

Ein erstes Tief von Südfrankreich empfängt uns über den Hecken. Vorbei am versumpften Teich. In den Bäumen ein Rauschen. Labyrinth unten und Gipsengel, Rokokogräfte, Gedenkfelsen und Nasenzwicker für Kinder.

Stimmen aus Borodino, grau und naß in verschiedenen Grüns des Winds. Kaum mehr Passanten zwischen unsern Perspektiven von der Bastion auf einen Wiesenwaldgrund hinaus und die beschädigte Brunnengruppe, die wasserlos starrt und schreit in die Tiefs hinauf.

Und zu seiner „aufrechten Grabplatte“, wie er sie sich gewünscht hatte, führe ich ihn und lasse ihn auf dem Felsbrocken die Inschrift lesen:

„Jean Paul! Dem sinnigen und erhabenen Dichter,
Deutschlands vorzüglichstem Musensohne,
dem Freunde der Natur und Kunst,
Deutschlands Zierde, Deutschlands Stolz!“

Und siehe da: Salamander und Mäuse, Jean Paul und Stimmen von längst gefallenen Soldaten verstecken sich hinter den angesoffenen Rufen der vom Fußballspiel heimlatschenden Fans.

Und da weiß ich: es ist vorbei. Der Tag ist abgebrannt. „Alles Todte lebt hier, aber alles Lebende ist todt“.

Ich weiß: was heut noch seufzt, fällt morgen schon belaubt vom Baum.

Auf Wiedersehn Jean Paul.

Zeichnungen: Rüdiger Bethe, Bayreuth

Fritz Preis

Ruine zu den „Heiligen Drey Königen“

Nur wenige Kirchen unseres Frankenlandes führen Patrozinium Hl. Drei Könige, und nur bei einer Kirchenruine der Fränkischen Schweiz ist das der Fall, der Bergkirche auf dem Dietersberg, nahe Egloffstein, die bis zur Reformation und noch später begehrenswertes Ziel gläubiger Menschen war. Im Jahre 1973 wurden die Reste des Mauerwerkes wieder aus dem Boden geholt und seit jener Zeit ist der Dietersberg ein gern besuchtes Wanderziel. Die Initiatoren wollten im wesentlichen zwei Aufträge erfüllen:

Einmal sollte die genaue Beschaffenheit der einstigen Kirche festgestellt werden, weil keine Unterlage bis zu diesem Zeitpunkt beweisen konnte, wie groß das Gotteshaus war, wo sich der Eingang und der Chorraum befanden und wo die einstige Gruft der Herren von Egloffstein war.

Zum andern mußte mit der Freilegung zwangsläufig die Erforschung der bis dahin nur sehr unklaren Geschichte einhergehen.

Der erste Auftrag ist erfüllt. Es bleibt späteren Forschern vorbehalten, der Frühgeschichte des Dietersbergs auf die Spur zu kommen.

Das Gotteshaus hatte eine Länge von 17,50 m und eine Breite von 8,50 m. Die Grablege derer von Egloffstein befand sich im Chorraum und hatte ein



Im Inneren Gitter, das den Eingang zur
Gruft anzeigt.
Gruft ist nicht freigelegt)



Ausmaß von 3 zu 3 m, bei einer Tiefe von 1,50 m. Für den Beschauer wurde der Eingang durch ein schmiedeeisernes Gitter kenntlich gemacht.

Die Erforschung der Geschichte wird auch ein Beitrag zur Landesgeschichte sein. Zur Zeit ist man dabei, die Ortsgeschichte von Egloffstein zu erforschen und aufzuzeichnen. Die Geschichte des Dietersberger Kirchleins ist ein Teilbereich dieser Arbeit. Wenn Tilmann Breuer in „Die Kunstdenkmäler des Landkreises Forchheim“ anführt: „Die Kirche ist bereits um 1200 beurkundet, jedoch wird schon 1466/1470 eine Vergrößerung untersagt“, dann ergibt sich die aufschlußreiche Feststellung, daß im kirchlichen Leben die Bergsiedlung vor dem Ort Egloffstein eine Rolle spielte. Erst im Jahre 1358 erhielt Egloffstein für die Burg eine Schloßkapelle, die der Mutterpfarrei Kirchehrenbach unterstand. Noch heute erinnert an diese Verbindung das zweite Egloffsteiner Kirchweihfest, das am Sonntag nach Bartholomäus stattfindet. Wir erkennen weiter, daß die wirtschaftliche Struktur des Egloffsteiner Bereiches einem bis auf unsere Tage wirksamen Wechsel unterworfen war: die Entwicklung von der Siedlung des Berges, in diesem Fall vom Dietersberg, hin zum Berg von Egloffstein und in Sonderheit ins Tal der Trubach. In der Stiftungsurkunde der Schloßkapelle von 1358 wird erstmalig von der Siedlung des unteren Dorfes gesprochen. Es wird auch die Teilung der Zuständigkeiten der Familie von

Egloffstein erwähnt. – Am 28. April 1473 kam es zwischen Hans von Egloffstein zu Osternohe und Konrad von Egloffstein zu Mühlhausen einerseits und Sigmund von Egloffstein, Schultheiß zu Nürnberg, und Georg von Egloffstein zu Egloffstein andererseits, zu einem Vertrag, der bestimmte, daß die patronatsherrlichen Rechte über die zum Schlosse gehörige „Frühmeßkapelle bei dem alten und bestätigten Herkommen ihr Verbleiben haben, – dagegen die Patronatsrechte über die Kapelle auf dem Dietersberg von den beiden gemeinschaftlich ausgeübt werden sollten“. Wohl hatte die allgemeine Entwicklung dem Dietersberger Kirchlein die größten Nachteile gebracht, doch immer wieder waren es Mitglieder der Familie, die aus Pietät daran dachten, das Gotteshaus zu erhalten. Der bekannte Bamberger Humanist Dr. Leonhard von Egloffstein bestimmte in seinem 1509 verfaßten Testament: *item am Pau zu Dietersberg schick ich den Hl. Drey Königen zu Ehren zehen gulden* (Staatsarchiv Bamberg). Noch einmal versuchte man, die außerordentlich ruinös bezeichnete Kirche zu erhalten, als Herren von Egloffstein 1796 sich an die anderen Patronatskirchen wandten, *... weil aber demöhngeacht keine dauerhafte Herstellung dieses von hohem Alter morschen Gebäudes zu bewirken war*, um Darlehen zu erbitten. In diesem Bittgesuch bezeichnete man den Dietersberg als Mutterkirche aller Egloffsteiner Kirchen (Archiv Kunreuth).

Die neuere Forschung bringt viele neue Erkenntnisse hinsichtlich der Beschaffenheit des Hauses und ebenso zur Beurteilung der Situation der Gemeinde. Immer schon sprach man seit dem 14. Jahrhundert von der ruinösen Kirche. Im 17. Jahrhundert zahlte man, *... 4 Gulden 14 Kr. vor 4000 schindeln von anger ufn Dietersberg zu tragen*. Eine Zimmermannsrechnung besagt: *neue geschwel unter zu ziehen, fahnen zu richten mit blechern zu beschlagen*. 1759 wurde die dem Einsturz drohende Sakristei aufgebaut“ (Pfarrarchiv Egloffstein).

Hatte die Kirche eine überörtliche Bedeutung? Die Egloffsteiner Pfarrbeschreibung gibt hier einen Hinweis wenn es heißt: *... war die Kirche auch ein Wallfahrtsort, denn noch sieht man die Spuren eines Weges von der Kirche durch den Wald, der noch bis jetzt Wallweg heißt*“. Mindestens 3 Glocken befanden sich auf dem Turm, wie dies ein Eintrag im Leichenregister besagt: *... ein Erzsöffling und Verachter Gottes ... , und ihm bei der Beerdigung nur 2 Glocken gezogen wurden*. Kulturgeschichtliche Aussage hat das noch vorhandene Cruzifix des Altares (jetzt Pfarrkirche Egloffstein), das der Spätgotik zugerechnet werden kann. Fragmente der Orgel befinden sich im Germanischen Nationalmuseum. Die gotischen Steinmetzarbeiten (Bruchstücke der Fenstereinfassungen) verwahrt man in Egloffstein. Die Forschungsarbeiten sind noch nicht abgeschlossen.

Auch den Heutigen hat dieses Kirchlein etwas zu sagen: Wie eben ein Denkmal, soll es denkende, suchende Menschen mahnen, wie es die Inschrift im Gemäuer besagt: *„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die Zukünftige suchen wir“*.

Fotos: Schleifer, Forchheim

Die Glücksstaala des Rodachtales

Im Rodachtal findet man hin und wieder im Bereich des Flußbettes und seines Überschwemmungsgebietes kleine *Steinchen* in blauen und grünlichen Farbtönen, die wegen ihrer Schönheit und Seltenheit von den Kindern *Glücksstaala* genannt werden. Sie sind vom Fluß transportiert worden und zeigen das Erscheinungsbild der Flußgerölle, ihre Durchmesser betragen meist ein bis zwei Zentimeter, da man die kleineren übersieht, die größten erreichen etwa fünf Zentimeter. Die außergewöhnliche Farbe, die teilweise extreme Gestalt und Fundorte in der Nähe vorgeschichtlicher Besiedlung lassen allerlei Vermutungen über die Herkunft zu. Begünstigt durch den sehr niedrigen Wasserstand im Sommer 1971 konnte jedoch eindeutig nachgewiesen werden, daß es sich um glasige Schlacke der im Rodachtal und den zahlreichen Seitentälern der Nebenflüsse einstmals weitverbreiteten Eisengewinnung handelt. Die Hämmer, die hüttenmäßig Eisen herstellen und verarbeiten, waren im Frankenwald vor allem vom Ende des 14. bis zum 19. Jahrhundert ein wichtiger Gewerbezweig.

Wir haben die Glückssteine zunächst im Mündungsgebiet der Rodach, besonders aber zwischen Redwitz und Unterlangenstadt gesucht, wo man sie auf beiden Seiten des Flusses und mitunter 100-200 m vom derzeitigen Flußbett entfernt im Überschwemmungsgebiet der Rodach findet. Herr Dr. Werner (Unterlangenstadt) hatte mich auf ein Feld unterhalb der Höhe 293,6 südl. von Trainau (Hart) aufmerksam gemacht, auf dem dann auch öfters Funde gemacht werden konnten. Dort fanden wir eine *Perle* aus blasenfreiem blauen Glasfluß mit 8 mm Durchmesser, 5 mm Höhe und einer Bohrung von 1 mm Durchmesser, das Ganze etwas roh geformt, wie man sich gemeinhin einen vorgeschichtlichen Schmuck vorstellt. Da außerdem bekannt ist, daß die darüberliegende Höhe vorgeschichtlich besiedelt war, gingen wir zuerst der Frage nach, ob die Glücksteine Reste einer vorgeschichtlichen oder frühgeschichtlichen Schmuckherstellung sein können.

Obwohl manches Museumsstück eine gewisse Ähnlichkeit mit unserer Perle hat, nehmen wir aber nun an, daß es sich bei der Perle um ein Zufallsgebilde handelt. Es gelang nicht, einen auch nur andeutungsweise ähnlichen Fund zu machen; außerdem liegt der Schmelzpunkt der blauen Steinchen mit 1100° C sehr hoch, so daß es überhaupt unwahrscheinlich schien, es könnte sich um Reste einer Glasfabrikation handeln.

Die Glückssteine wurden nun flußaufwärts sowohl ins Tal der Rodach als auch der Wilden Rodach verfolgt. Auffällig war dabei die größere Zahl der Funde am Wallenfeser Wehr. Wir suchten deshalb zunächst im Tal der Wilden Rodach, konnten aber bei Schwarzsteinach keine blauen Steinchen mehr finden, allerdings brachten uns dort im Bachbett liegende Eisenschlacken zum ersten Mal auf die richtige Spur. Es folgte eine systematische Suche in den Seitentälern, und dabei zeigte sich die Thiemitz als ergiebiger Fundpunkt. Wir erkundigten uns nun nach der Eisengewinnung, suchten aber in der Nähe der markanten Linde, wo der Hochofen einstmals stand, zunächst vergebens. Unglücklicherweise lag außerdem ein verhältnismäßig großer blauer Stein in der